Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 33

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Gefühlsbetonte Politik?

Betroffenheit am Anfang

Unser Radio sendete – trotz Ferienzeit und überdies am Vormittag (wie bildungsbeflissen wir doch sind!) – während dreier Stunden eine Diskussion zum Thema «Emotion in der Politik». Erstaunlich viele Hörer äusserten sich telefonisch dazu, und erstaunlich viele von ihnen forderten *mehr* Emotionen in der Politik. Ihre Begründungen schienen einleuchtend: Emotionen sind menschlich, und also würden mehr Emotionen die Politik vermenschlichen. Und das wäre – bei Gott – wünschbar! (In der Diskussion wurde gar die Bemerkung gemacht, auch ein Mann sollte einmal weinen dürfen.) Was mich verblüffte, war die scharfe Trennung, die in den Diskussionsvoten zutagetrat – als Gegensatz wurde auseinandergehalten: *Hie* emotional – *hie* sachlich.

Nun wage ich allerdings zu bezweifeln, dass mehr Emotionen ausgerechnet der Politik und den Politikern nützlich wären. Wer kennt nicht selber Beispiele (in wachsender Zahl) dafür, wie gerade starke Gefühlsbetontheit Meinungsdifferenzen nicht bereinigen kann, sondern vielmehr in eine Art Glaubenskrieg führt. Könnte man sich nicht vielleicht darauf einigen, dass *sowohl* Emotionalität *als auch* Sachlichkeit nötig ist, aber jedes an seinem Ort?

Emotion in der Politik: das sollte am Anfang stehen, und zwar immer, nämlich die persönliche *Betroffenheit*, aus welcher der Impuls wächst, etwas zu tun, zu ändern, zu verbessern. Damit aber diese Idee umgesetzt, verwirklicht wird, so gut wie möglich – dazu bedarf es der «Politik»; und das bedeutet einmal, dass man versucht, Gesinnungsfreunde zu gewinnen, was zum Teil sicher auch durch emotionelles «Überzeugen» geschehen kann, immer aber auch (und meist *vor allem*) auf nüchtern-sachlicher Ebene erfolgen muss, nämlich der Sache, um die es geht, und Sach*zwängen* angemessen.

Politik machen bedeutet aber nicht nur Gesinnungsfreunde sammeln, sondern auch Gesinnungsgegner überzeugen. Mit Emotionen allein vermag man das aber schwer. Wer emotionell für seinen Sach-Standpunkt wirbt, der überzeugt vielleicht den Gegner davon, dass *er* mit «Leib und Seele» an das glaubt, was er (emotionell) vorbringt; aber er überzeugt auf diese Weise nur schwer auch davon, dass der Standpunkt richtig – in der *Sache* richtig – ist. Dazu braucht es Sachargumente, nicht nur das Äussern von Gefühlsregungen.

In dieser Phase, in der es also darum geht, andere sachlich zu überzeugen, dürfen und sollen allerdings *auch* Emotionen zum Ausdruck kommen. Nicht als Ersatz für Sachargumente zwar, aber als Begleitung: Wer eine Meinung in einer Sache vertritt, dem soll und darf man anmerken, dass er als Mensch «selber voll und ganz dahinter steht», dass er das nicht im Solde von irgendwelchen Mächten tut, sondern dass er sich selber im Höchstmass gefühlsmässig *engagiert*. Das macht zumindest ihn (wenn auch [noch] nicht seine Meinung) glaubwürdig: er verdient sich damit als Mensch Respekt (oder sollte ihn verdienen), und um so mehr wird man auch seinen Sachargumenten Aufmerksamkeit zollen. Man teilt vielleicht seine Meinung nicht, aber man achtet sie; man lehnt zwar die Meinung ab, nicht aber ihren Träger. (Wenn dabei ein Politiker einmal sogar weint, sei ihm das unbenommen, wenn die Wirkung auf das Publikum auch unterschiedlich sein dürfte, wie ich vermute.)

Und Emotionen braucht auch, wer eine Sache vertritt, nämlich um durchhalten zu können in seinem persönlichen Engagement für eine Sache. Ohne Gefühlsbezogenheit könnte er erlahmen, resignieren.

Emotionell oder sachlich?

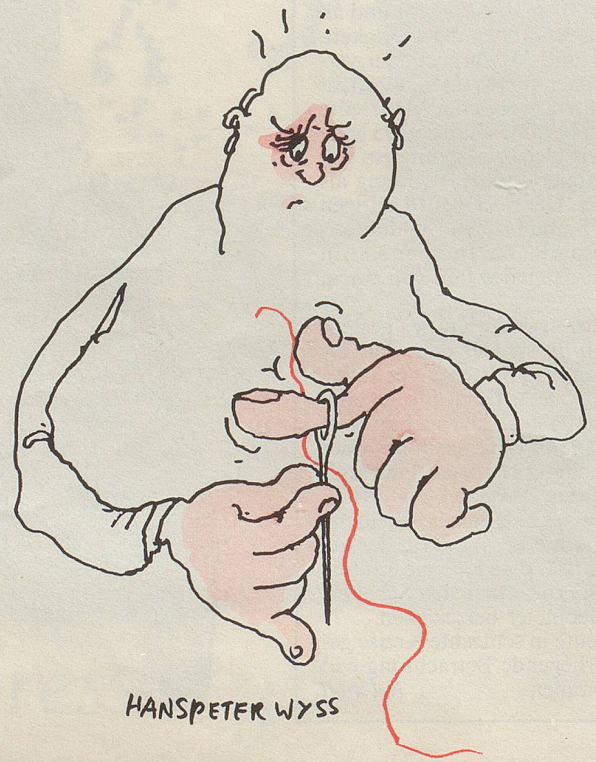
Ich glaube, über das Entweder-Oder liesse sich endlos streiten. Wer etwas erreichen oder bewirken will, kommt doch wohl nicht darum herum, gefühlsbetont *und* sachlich zu sein – jedes zur rechten Zeit und gelegentlich auch zusammen. Die öffentliche Auseinandersetzung wäre häufig fruchtbarer – sogar in Leserbriefspalten –, wenn diese *beiden* Mittel gezielter, bewusster eingesetzt würden. Nur emotionelle Äusserungen klären eine Sache nicht; sie beweisen erst, dass einer sich gefühlsbetont engagiert.

Im übrigen bleibt immer zu bedenken, dass gefühlsbetont ja nicht unbedingt «ehrlicher» bedeutet, denn es gibt auch falsche Emotionen. Und Sachlichkeit braucht nicht «mangelnde Volksnähe» oder «technokratische Sturheit» zu sein, denn Sachlichkeit kann auch Ausdruck des Respekts vor dem Volk, das anständige Hintanstellen eigener Gefühle (und Interessen) hinter eine Sache bedeuten.

Und gerade beim Politiker kommt ja auch noch eines dazu: Er darf gar nicht nur emotionell sein. Er ist dazu da, Probleme zu lösen, und er darf dies nicht nur nach seinem ganz persönlichen Gefühl tun, sondern er hat dabei seine Wähler zu vertreten und ihren Standpunkt zu beachten. Dabei sollte sich der Politiker auf Meinungen stützen und nicht auf Emotionen seiner Wähler, denn ihre Gefühle kann er nicht vertreten.

Wenn es allerdings um die *Wahl* eines Politikers geht – und auch das ist ja Politik –, dann *muss* er sich auch «emotionell geben». Emotionell gleich «volksnah». Und er (oder sein Wahlmanager) tut das ja bekanntlich meist in ausreichendem Mass. Und nicht wenigen Stimmbürgern stösst dann manchmal im Vorfeld von Wahlen gerade dieser emotionalisierte «personal touch» etwas säuerlich auf, wenn dieser sich zwangsläufig hart um jene Grenze bewegt, wo schiere Peinlichkeit beginnt, nämlich dann, wenn zielgerichtet Emotionen beim Wählervolk geweckt und Tränendrüsen angeregt werden wollen. (Der potentielle Nationalrat als ach so liebender Vater oder der Ständeratskandidat als so ungemein liebenswerter Blumenfreund, «zweiter von links, Topfpflanzen kultivierend»).

Aber stellen wir die Preisfrage: Was ist eher zu *verzeihen*, übertriebene Sachlichkeit oder überbordende Emotionen in der Politik?

Ich glaube, das hängt wohl davon ab, wie man *selber* zur besagten Sache steht oder welche Gefühle man *selber* hat. Da gibt es wohl keine allgemeingültige (sachliche) Antwort, sondern die Antwort hängt davon ab, wie man selber in einem bestimmten Fall *emotionell* geartet ist.

Nur eines dürfte wohl mit Sicherheit feststehen: Die meisten Menschen reagieren heftig *emotionell*, wenn ihre *sachliche* Meinung in einer *Sache* nicht geteilt wird. Und die meisten unschönen politischen Grabenkriege zeichnen sich dadurch aus, dass auf beiden Seiten mit schweren Mörsern nur Emotionen geschossen werden.